

ZUSAMMENFASSUNG



www.inter-uni.net > Forschung

Titel der Arbeit

„Resilienz und Posttraumatic Growth bei Migrantinnen mit Fluchterfahrung“

Untertitel: „Die Bedeutung der eigenen Kultur für die Entwicklung und Erhaltung von Resilienz und Posttraumatic Growth bei weiblichen Flüchtlingen“

Autorin: Renate Schwammer

Betreuerin: Elke Mesenholl

Einleitung

Nirgendwo zu Hause zu sein ist das Schicksal von Menschen, die aus politischen Gründen aus ihrer Heimat vertrieben wurden oder aus größter Existenznot ihre Heimat verlassen mussten.

In meiner 20 jährigen Erfahrung in der psychosozialen Beratung/Qualifizierung und Betreuung von Flüchtlingen und Migranten habe ich viele Flüchtlingswellen erlebt. Menschen, die alles verloren haben, Heimat, Haus, ihre Liebsten. Traumatische Erfahrungen bedeuten ein hohes Risiko für psychische Erkrankungen. Verschiedene Risikofaktoren erhöhen diese Gefahr zusätzlich. Trauma wurde in den letzten Jahren zu einem inflationären Begriff.

Selbstverständlich ist es wichtig, das Leiden wahrzunehmen, zu diagnostizieren und zu behandeln, das heißt krankmachende Aspekte wahrzunehmen. Doch oft wird in unserer Gesellschaft übersehen, dass man es dabei häufig auch mit „Überlebenden“ zu tun hat.

Nicht jedes schwerwiegende Lebensereignis, wie zum Beispiel Flucht, führt zum Trauma zu psychischen und seelischen Erkrankungen.

Hintergrund und Stand des Wissens

Verstärkt seit den 1990er Jahren hat sich in Psychologie, Pädagogik und Gesundheitswissenschaften ein Wechsel der Blickrichtung vollzogen. Angestoßen durch Langzeitstudien, besonders die Studie von Emmy Werner auf der Hawaii-Insel Kauai, und durch das Salutogenese-Konzept von Aaron Antonovsky wird nicht mehr nur auf Ursachen und Bedingungen für die Entstehung psychischer Störungen oder Verhaltensauffälligkeiten geschaut, sondern es wird versucht, Risikofaktoren und Schutzfaktoren zu identifizieren, die für die Entwicklung und den Erhalt seelischer und körperlicher

Gesundheit mit verantwortlich sind. Es entstand ein Paradigmenwechsel, sicherlich auch ausgelöst durch die WHO, die definierte, dass Gesundheit in einem sehr umfassenden Sinne als Zustand vollkommenen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlbefindens betrachtet werden soll.

Zugleich ergeben sich aus dieser Sichtweise neue Dimensionen für die Präventionsforschung zur Förderung und Gestaltung von seelischer und körperlicher Gesundheit. In den letzten Jahren hat sich vermehrt ein starkes Interesse an den Konzepten der Resilienz (Werner, 1982), der Selbstkohärenz (Antonovsky, 1987) und des posttraumatischen Wachstums (Calhoun&Tedeschi, 2001) entwickelt. Nicht von ungefähr beruhen diese Zugänge auf dem salutogenetischen Modell im Umgang mit Trauma, welches von Antonovsky in Israel mit gesunden Überlebenden des Holocaust entwickelt worden ist.

In den letzten Jahrzehnten wurde und wird Österreich mit vielen Flüchtlingsschicksalen konfrontiert. Viele der hier lebenden Flüchtlinge leiden an psychischen Erkrankungen, die die Bewältigung ihres Alltags beeinträchtigen. Die sprachliche Verständigung, kulturell begründete unterschiedliche Auffassungen von Krankheit und Gesundheit führen oft zu Missverständnissen zwischen Ärzten, Psychologen, Krankenschwestern und erschweren die medizinische Diagnose und die Therapie.

Da die medizinisch-therapeutische Praxis meist auf der pathogenetischen Sichtweise beruht, entstehen nicht nur Missverständnisse, sondern in zahlreichen Fällen auch eine Ablehnung, therapeutische Angebote anzunehmen. Dies wiederum wirkt sich in der gesundheitlichen Situation von Flüchtlingen aus. Die Entwicklungen gesundheitsfördernden sowie Präventionsmaßnahmen für Flüchtlinge stellt eine Herausforderung an unser Gesundheitssystem dar.

Durch eine salutogenetische Betrachtungsweise ist eine Weiterentwicklung und Verbesserung im Bereich der Therapie von Flüchtlingen möglich. Aus der Sicht der Autorin käme es zu einer verbesserten Teilhabe an bestehenden Angeboten im Gesundheits- und Sozialbereich für Flüchtlinge. Eine weitere Herausforderung sind ältere Flüchtlinge. Diese stellen eine schnell wachsende Altersgruppe dar, die in höherem Maße von Erkrankungen betroffen ist. Durch diese demographische Entwicklung stehen Einrichtungen der Altenhilfe in besonderem Maße vor der Herausforderung, sich ihnen kultursensibel zu öffnen, um ihren Betreuungs- und Pflegebedürfnissen gerecht zu werden. Daher wächst die Bedeutung der Entwicklung und Erhaltung von „resilience in aging“ (Resnick et al., 2011) sowie das Wertschätzen ihrer Erfahrungen, ihrer „Lebensweisheit“.

Insbesondere die komplementäre integrative Gesundheitswissenschaft mit ihrer salutogenetischen Sichtweise kann mit entsprechender Forschung einen Beitrag dazu leisten.

Forschungsfrage

Die Hauptfragestellung in dieser Arbeit gilt der Bedeutung des Faktors „Kultur“ für die Ausbildung von Resilienz und in weiterer Folge des posttraumatischen Wachstumsprozesses bei Migrantinnen, die Flucht, Migration erlebten. Wie gut sind Flüchtlinge in der Lage, die vorhandene Ressource „Kultur“ zum Erhalt oder zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit und ihres Wohlbefindens zu nutzen? Dies war der Orientierungsrahmen meiner vorliegenden Arbeit.

Mit den Konzepten von „Resilienz“ und „Posttraumatischer Reifung“ in Verbindung mit kulturellen Dimensionen wurde versucht, der Stärke, Widerstandskraft und Reifung in biographischen narrativen

Interviews von weiblichen Flüchtlingen aus verschiedenen Kulturräumen auf die Spur zu kommen. Dieses Thema wurde aufbauend auf die gebräuchlichsten Definitionen von Resilienz, PTG und Kultur behandelt.

Bei der Definition von Resilienz wurde davon ausgegangen, dass die Entwicklung von Widerstandskraft eine Voraussetzung ist, Widrigkeiten des Alltags zu bewältigen. So ist Resilienz mehr als „Buoyancy“ (engl. für Lebenskraft, Lebensmut) wie die beiden Entwicklungspsychologen Martin & Marsh (2008) Resilienz im Alltag beschreiben. Resilienz ist auch mehr als Stärke. Resilienz hat einen Heilungsmechanismus. Eine Art psychisches Immunsystem, das seelische Schläge abfängt oder zumindest abfedert. Diese Stärke zu entwickeln, ist gerade für Menschen von großer Bedeutung, die traumatische Erfahrungen wie Missbrauch, Krieg, Folter oder Umweltkatastrophen überleben müssen und die es sogar schaffen, danach wieder psychisches Wohlbefinden zu erlangen. Resilienz ist somit ein dynamischer Anpassungsprozess an Not, Trauma, an den Widrigkeiten des Lebens (Luthar et al., 2000).

Unter der Definition von Posttraumatischer Reifung oder von in der Arbeit meist verwendeten englischen Terminus Posttraumatic Growth (PTG) ist mehr als bloßes Überleben oder Widerstand gegenüber der Verletzung, des Traumas zu verstehen. PTG ist eine Transformation (Tedeschi & Calhoun, 2004). PTG ist die Voraussetzung für die Initiierung des persönlichen Wachstumsprozesses, bei dem das schwerwiegende Ereignis die bisherigen Grundannahmen des Menschen und vorhandene Bewältigungskompetenzen übersteigt.

Kultur kann als ein Eisberg verstanden werden (Hofstede 1997), wo nur die obersten Schichten der Kulturgüter, der Verhaltensformen, sichtbar sind. Die tieferen Schichten unter der Oberfläche bestehen aus Überzeugungen, Normen, Werten, die jedoch nicht leicht auszumachen sind. Um eine Kultur zu verstehen, bedarf es einer Herangehensweise, die über die Ausdrucksformen hinausgeht und welche die zugrunde liegenden Werte und Normen erforscht, die das Denken und Handeln der Menschen antreiben. Auch wenn Werte nur im beschränkten Maße (Symbole/Helden/Riten) sichtbar sind, so beeinflussen sie dennoch das Verhalten und Denken der Menschen innerhalb einer Kultur.

Mit den kulturellen Dimensionen des Kulturpsychologen Hofstede kann gezeigt werden, wie Kultur über einen langen Zeitraum Verhaltensweisen und Werte herausbildet, welche Resilienz erzeugen. Kultur ist eine Art, mit bestimmten Herausforderungen zu leben, in bestimmten Umgebungen mit einem bestimmten Klima, bestimmten gesellschaftlichen Bedingungen. Kultur ist eine menschliche Erfahrung und eine Sicht auf den Menschen. Kultur besteht aus Werten, Ideen, Normen, welche im jeweiligen kulturellen Kontext sichtbar werden und teilweise auf die nächsten Generationen weitergegeben werden.

Methodik

Das Hauptaugenmerk bestand in der vorliegenden Arbeit speziell darin, wie Resilienz und PTG unter dem Cross-Cultural Blickwinkel, das heißt aus einer kulturübergreifenden Perspektive anhand von biographisch narrativen Interviews mit weiblichen Flüchtlingen aus dem afrikanischen/eurasischen/südeuropäischen/asiatischen Kulturraum zu betrachten sind.

Wegen der Vielfalt an Resilienz-Definitionen ist es schwierig ein Verfahren zu entwickeln, das dasselbe Merkmal ermittelt.

Noch schwieriger ist es einen Schlüssel zu finden, wie mentale Stärke entwickelt werden kann, um gegen Krisen gewappnet zu sein und diese meistern zu können. Pioniere auf diesem Forschungsgebiet sind die Psychologen Richard Tedeschi und Lawrence Calhoun, Professoren an der Universität von North Caroline, USA. Mit ihren Scalen (Stress-Related Growth Scale, Post Traumatic Growth Inventory) versuchen diese Forscher PTG zu messen und die Faktoren, die PTG ausmachen, sichtbar werden zu lassen.

Auch qualitative Methoden werden für die Erfassung von Resilienz und Posttraumatic Growth angewendet, sie scheinen jedoch wenig zuverlässig zu sein, wie es Linley und Joseph (2004) formulieren. Bei allen Untersuchungsmethoden stellt sich die Frage der Validität.

Die Biographieforschung (Schütze/Rosenthal, 1995) mit ihrem methodischen Instrument des biographisch- narrativen Interviews schien mir für die Erhebung von Daten, Erkenntnissen für diese vorliegende Arbeit als geeignet. Durch das biographisch narrative Interview ist es möglich Kenntnis davon zu erlangen, wie Menschen „ihre Welt deuten“ und ihr Handeln leiten.

Da die Auswertung qualitativer Interviews nach der Methode der Rekonstruktion der Fallanalyse (Rosenthal) benötigt einen zu großen Zeit und Ressourcenaufwand, so hat sich die Autorin in der vorliegenden Arbeit beim Erkennen und Zuordnen von Resilienzprozessen an den Kulturdimensionen des Kultursoziologen Hofstede sowie zur Erfassung von PTG an den fünf Dimensionen von Veränderungen an Tedeschi und Calhoun orientiert.

Hofstede unterscheidet in Bezug auf die Wertvorstellungen unterschiedlicher Kulturen folgende vier verschiedene Bereiche des menschlichen und gesellschaftlichen Miteinanders (Kulturdimensionen):

Resilienz-relevante Kulturdimensionen

- Individualismus versus Kollektivismus
- Unsicherheitsvermeidung versus Risikobereitschaft
- Maskulinität versus Feminität
- Kurzfristige versus langfristige Orientierung/Religion/Spiritualität

PTG –relevante Dimensionen

- Veränderung der Lebensphilosophie
- Veränderung in zwischenmenschlichen Beziehungen
- Veränderung der Selbstwahrnehmung
- Veränderung im Wahrnehmen von Lebenschancen
- Veränderung im spirituellen Erleben

Design

Um Menschen zum Erzählen ihres Lebens zu motivieren, können mit der Methode des narrativen Interviews Menschen erreicht werden, die ihre Lebensgeschichte erzählen.

Die Biographie wird durch Erinnern, Rekonstruieren und Erzählen erst hervorgebracht. Das Ziel heißt Selbstreflexion

Die Suche nach Resilienz ist über einen Biographie analytischen Zugang mittels narrativen Interviews möglich. Die Verfasserin dieser Arbeit stützt sich auf das narrative biographische Interview (Schütze, 1984)

Ziel der Erhebung von narrativen Interviews ist es, sich mit subjektiven Sichtweisen im Spannungsfeld von Gesellschaft und Kultur auseinandersetzen. Mit den narrativen Interviews können Veränderungen in der Biographie identifiziert werden, auch erlauben sie einen ungewöhnlich großen Lesartenspielraum. Die Schwierigkeit des narrativen Zugangs besteht in der Selektion des Erzählers.

Folgende Arbeitsschritte sind bei Durchführung eines biographischen narrativen Interviews einzuhalten.

Rekrutierungsphase

Erzählaufforderung

Haupterzählung

Nachfragephrase

Interviewabschluss

Der Abschluss dient zur Bilanzierung des Interviews

Verschriftlichung

TeilnehmerInnen

Die Auswahl erfolgte auf Grund folgender Aspekte:

- a. Geschlecht
- b. Fluchtstatus
- c. verschiedene Kulturräume (eurasisch/südosteuropäisch/asiatisch/afrikanisch)
- d. gute Sprachkenntnis der deutschen Sprache (B2 nach dem europäischen Referenzrahmen)
- e. derzeit nicht in psychotherapeutischer Behandlung
- f. Zustimmung zum Interview

Durchführung

Begonnen wurde mit der folgenden einleitenden Frage, „Mich interessiert, warum Menschen gesund bleiben oder werden trotz schweren Belastungen – und nicht, was Menschen krank macht.“

Um aber sicher zu gehen, dass die Frage auch verstanden wurde, kamen zwei verschiedene Zugänge zur Anwendung: auditiv und visuell. Die auditiv gestellte Frage wurde zusätzlich verschriftlicht und der Befragten vorgelegt. Danach wurden folgende symbolhafte Bilder gezeigt.

Sie stellen einen Weg sowie ein Tor dar. Der Weg steht für den prozesshaften Begriff Resilienz, das Tor steht für PTG „anzukommen und weitergehen“.

Mit dieser Methode können Verständnisprobleme gemindert werden, da aus der Erfahrung der Interviewerin gerade Bilder einen wichtigen Zugang zu Menschen mit Migrationshintergrund besitzen. Daher wurde die Frage durch Bilder unterstützt. Die Gefahr besteht jedoch, dass Bilder auch negative emotionale Prozesse auslösen können – somit ist hier kultursensibel vorzugehen.

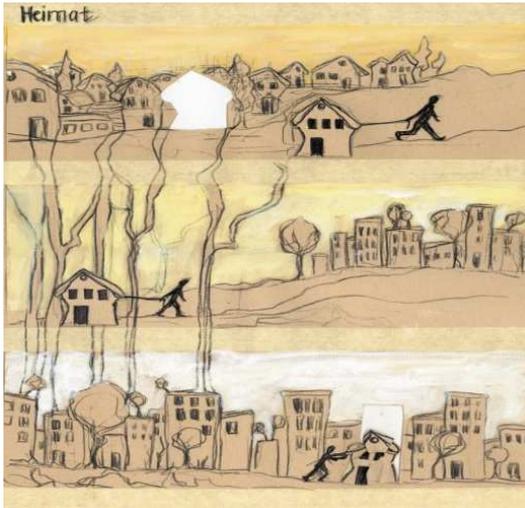


Abbildung 1: Der Weg



Abbildung 2: Das Tor

Ausklangphase

Es wurde bei allen Teilnehmerinnen nach dem Interview ein informelles Gespräch geführt, es wurde in diesen Gesprächen versucht, aufkommende Erinnerungen, unangenehme Gefühle zu besprechen um die Teilnehmerinnen nicht emotionalisiert zurück zu lassen.

(qualitative) Analyse

Die Interviews wurden im Wortlaut mit stellenweisen Zugeständnissen an die Lesbarkeit transkribiert. Der Hauptteil der Auswertung bestand darin die ermittelten Textpassagen inhaltlich zu analysieren, wobei nach relevanten Textstellen gesucht wurde, welche die kulturellen Dimensionen und Prozesse von Resilienz und PTG abbilden. Die Dimensionen der Teilnehmerinnen wurden untereinander verglichen, so dass Gemeinsamkeiten, Unterschiede sowie Zusammenhänge benannt und dargestellt werden können. Besonderheiten der Ergebnisse wurden hervorgehoben und welche dieser Dimensionen für die Darstellung von Resilienz und PTG bei den Teilnehmerinnen von Bedeutung sind. Die Autorin hat sich in der vorliegenden Arbeit hauptsächlich an den Kulturdimensionen des Kultursoziologen Hofstede orientiert. Dabei wird von folgenden Überlegungen ausgegangen: Hofstede unterscheidet in Bezug auf die Wertvorstellungen unterschiedlicher Kulturen folgende fünf verschiedene Bereiche des menschlichen und gesellschaftlichen Miteinanders (Kulturdimensionen):

Resilienz-relevante Dimensionen (Kulturdimensionen)

- a. Machtdistanz
- b. Individualismus versus Kollektivismus
- c. Unsicherheitsvermeidung versus Risikobereitschaft
- d. Maskulinität versus Feminität

Vordergrund. Die besondere Betonung ist auf Solidarität und Qualität von Beziehungen gerichtet.

e. Kurzfristige versus langfristige Orientierung/Religion/Spiritualität

PTG- relevante Dimensionen

Bei den PTG relevanten Dimensionen wurden die fünf Bereiche der Veränderungen von Tedeschi & Calhoun für die Auswertung der Textpassagen angewandt.

Grundsätzlich kommt es zu folgenden Veränderungen:

- Veränderung der Lebensphilosophie
- Veränderung in zwischenmenschlichen Beziehungen
- Veränderung der Selbstwahrnehmung
- Veränderung im spirituellen Erleben

Ergebnisse

Überblick

Zunächst wurden die ermittelten Textpassagen inhaltlich analysiert. Jedes Interview wurde einzeln analysiert, wobei nach relevanten Textstellen gesucht wurde, welche die kulturellen Dimensionen und Prozesse von Resilienz und PTG abbilden. Die Dimensionen der Teilnehmerinnen wurden untereinander verglichen, so dass Gemeinsamkeiten, Unterschiede sowie Zusammenhänge benannt und dargestellt werden können. Besonderheiten der Ergebnisse wurden hervorgehoben.

In einem weiteren Schritt wurden die einzelnen transkribierten Interviews noch einmal aufmerksam durchgelesen. Dabei ging es darum, relevante Interviewstellen bzw. Passagen hinsichtlich der Forschungsfrage im Text zu identifizieren und den nachstehenden Kultur- und PTG-Dimensionen zuzuordnen.

Der nächste Arbeitsschritt bestand darin, die Kommentierungen noch einmal näher zu betrachten und zu prüfen, ob und – falls ja – welche dieser Dimensionen für die Darstellung von Resilienz und PTG bei den Teilnehmerinnen von Bedeutung sind.

Beispiel: Biographie von der Befragten 1

NAME	Yi
Alter	40 Jahre
Religion	Muslimin (trägt zeitweise Kopftuch)
Familiensituation	Verwitwet in erster Ehe sowie ein Kind. Beide wurden bei einem Bombenangriff auf ihr Haus getötet. Die zweite Ehe mit einem Tschetschenen fand in Österreich statt.
Herkunftstand	Tschetschenien/Kaukasus
Politisches/ gesellschaftliches	Tschetschenien war 1921 ein Teil der sowjetischen Gebirgsrepublik. Ende 1991 Unabhängigkeitserklärung, die durch Russland bis heute nicht anerkannt wird. Zwei Tschetschenienkriege

System/ religiöse Strukturen	waren die Folge. Bis heute kommt es Kampfhandlungen und Menschenrechtsverletzungen. Im Kommunismus kam es zu einem Wertewandel. Die weiblichen Rollenbilder wurden besonders in Städten vom Kommunismus geprägt. In den ländlichen Strukturen herrschen jedoch noch patriarchalische Strukturen vor sowie ein strenger Ehrenkodex. Derzeit wird versucht, die Frauen, die durch die Kriege die „Männerrolle“ (Erwerbstätigkeit) übernahmen, in ihre alte patriarchalische Frauenrolle zurückzudrängen. Kleidervorschriften (wie z.B. Kopftücher) werden zur Regel.
Fluchtgeschichte	Yi kam allein nach Österreich. Ihren zweiten Mann, der mit seinen Brüdern und Eltern nach Österreich flüchtete, lernte sie im Flüchtlingslager Traiskirchen kennen. Rechtlicher Status: Konventionsflüchtling, Anerkennung von Asyl. Seit 1996 in Österreich.
Beruflicher Werdegang (Kurzfassung)	Medizinisch-technische Assistentin, lange Jahre im medizinischen Labor gearbeitet, in Österreich aufgrund der Dequalifizierung von Migranten nur im Reinigungsbereich tätig. Derzeit besteht der Versuch in ihrem Beruf in Österreich Fuß zu fassen.
Bildungs-Hintergrund	Yi kommt aus einem Elternhaus, wo Bildung für Mädchen einen großen Wert besitzt. Die Mutter war Deutschlehrerin, der Vater Bankdirektor. Yi hat wie ihre Geschwister eine gute Schulausbildung absolviert.
Gesundheit/Krankheit	Keine Erwähnung einer ernsthaften Erkrankung. Berichte, dass nach der Flucht eine posttraumatische Belastungsstörung festgestellt wurde, sie unterzog sich einer Psychotherapie. Derzeit in keiner psychotherapeutischen Behandlung

Rahmung: Der rote Faden, der sich durch das Interview zieht. Bei der Befragten 1 ist es die Zukunftsorientierung. „In Tschetschenien habe ich mir gedacht, warum hat der Tag so viele Stunden. Heute denke ich mir, warum hat der Tag nicht 28 Stunden, ich habe noch so viel vor“.

Eingangsfrage

Anfangserzählung und Abschluss – Es besteht ein Gestaltungszwang (Schütze, 1984), angefangene Themen auch abzuschließen.

Am Anfang und am Ende stand die Zukunftsorientierung.

„Ich weiß das, zum Beispiel morgen habe ich das, übermorgen das. Nach einem Monat ich mache das und ich habe Ziel. Und ich denke, okay, nein, lasse ich diese Vergangenheit, dann denke ich okay, jetzt Yi. hast du das. Du musst nicht zurück schauen, du musst weiter.“

Ergebnisse aus den vier Interviews (1 stündig)

Zuordnung der relevanten Textpassagen zu den kulturellen Dimensionen (Hofstede 1997)

Machtdistanz/gering/ausgeprägt/Individualismus/Kollektivismus/Maskulinität/Feminität/

Rollenverteilung/Unsicherheitsvermeidung ausgeprägt/Bereitschaft sich auf „Fremdes“ „Neues“ einzulassen/Langzeitorientierung/Zukunft-im Hier und Jetzt Orientierung/Religion-Spiritualität sowie zu PTG Dimensionen mit Kommentierungen

Zuordnung zu den relevanten PTG-Dimensionen (Tedeschi&Calhoun 1998) Veränderungen in der Selbstwahrnehmung/Veränderungen der Wahrnehmung von Beziehungen/Veränderungen in der allgemeinen Lebensphilosophie

Besonderheiten

BESONDERHEITEN – kulturelle Dimensionen	
Individualismus/ Kollektivismus	Ogleich Kollektivismus in der eurasischen Kultur vorherrscht, ist dies bei Yi. nicht der Fall. Die Gesellschaft ist zu gespalten, die Politik hat großen Einfluss auf die Gesellschaft. Der

	eigenen kulturellen Gruppe wird nicht mehr vertraut. Somit versucht sie, in ihrer neuen Heimat Österreich ein neues Beziehungsnetzwerk aufzubauen.
Machtdistanz	Yi erlebte ein totalitäres gesellschaftlich/politisches System, wo Autorität als gewalttätig erlebt wurde und wird. Regeln sind willkürlich. In ihrer Ursprungsfamilie erlebte sie jedoch, dass Autorität mit Respekt gleichzusetzen ist. Auf ihre Individualität wird bedacht genommen.
Maskulinität/ Femininität	In ihrer Familie erlebte sie, dass Frauen wertgeschätzt und gleichberechtigt sind. Bildungschancen bekommen nicht nur ihre Brüder. Auch wenn in ihrer neuen Familie religiöse Orientierung vorgegeben wird, versucht Y. langsam die religiöse Orientierung besonders bei ihrem Mann zu verändern.
Unsicherheits- vermeidung/ Risiko- bereitschaft	Yi. besitzt eine ausgeprägte Risikobereitschaft, welche in der Migration sichtbar wird. Y. migrierte ohne Familie, ohne ein Netzwerk. Y. zeigt eine große Bereitschaft, sich auf Fremdes/Neues einzulassen.
Langzeit/ Zukunft im Hier und Jetzt- Orientierung/ Religion	Yi. versucht ihren Tag zu strukturieren, sich Ziele zu setzen. Es wird versucht, die Vergangenheit auszublenden, was ihr nur teilweise gelingt. Religion hat für sie keine besondere Bedeutung. Ihre Eltern gehörten verschiedenen Religionen an (Mutter katholisch/Vater Moslem). Fundamentalismus und starke Orientierung an einer Ideologie wurden in ihrer Familie nicht gelebt. Derzeit ist sie, durch die neuerliche Heirat, mit Glaubensätzen und Regeln einer Religion konfrontiert. Sie versucht, sich dem subtil zu widersetzen.

BESONDERHEITEN – Posttraumatic Growth

Bei Yi. ist ihr Reflexionsvermögen hervorzuheben. Rumination findet teilweise statt. Das dialektische Moment kommt in der Veränderung ihrer Wahrnehmung von Beziehungen vor. Langsam baut Y. wieder Vertrauen in ihre eigene Gruppe auf. Y. findet einen Lebenssinn, der in Aktivität (Bildung) zu sehen ist.

Diskussion

Interpretation der Ergebnisse

Gemeinsamkeiten – Unterschied bei den kulturellen Dimensionen

Gemeinsamkeiten in den kulturellen Dimensionen nach Hofstede konnten zwischen der eurasischen Kultur (Tschetschenien), südosteuropäischen Kultur und der afrikanischen Kultur in den folgenden Bereichen gefunden werden. Im Vordergrund steht die kulturelle Dimension Individualität/Kollektivismus.

In den Interviews wurden die Veränderungen von Kollektivismus zum Individualismus hin erkennbar. Besonders in der südosteuropäischen/eurasischen Kultur. Das Vertrauen in die eigene kulturelle Gruppe wurde geringer, besonders wie es die Befragte Yi in ihrem Interview belegte. Ihre Begründung liegt darin, dass die Bevölkerung durch jahrelange Gewalterfahrungen erschöpft ist. Zusammenhalt wird abgelöst durch das individuelle „Überleben“. Religion wird immer mehr zum Bindeglied in der Gruppe.

Nach Hofstede herrscht der Kollektivismus in der afrikanischen Kultur vor, dies ist auch im Interview 4 zu erkennen. Das Beziehungsnetzwerk bei der Befragten umschließt mehr als die übliche Großfamilie (Freundeskreis). Das verbindende Element in der Gruppe ist es, zu „überleben“. Wieweit die Zersplitterung in Subkulturen (Hutus/Tutsis) in Ruanda sich auf den Kollektivismus auswirkt, konnte nicht festgestellt werden.

Gemeinsamkeit besteht auch bei der kulturellen Dimension Machtdistanz zwischen eurasischer/ afrikanischer/südosteuropäischer Kultur. Macht wird von den Teilnehmerinnen meist mit struktureller Gewalt in der Gesellschaft gleichgesetzt. Regeln sind in einem Gewaltssystem nicht mehr durchschaubar oder sie werden unwillkürlich von den jeweiligen Machthabern aufgestellt. Somit müssen Regeln umgangen werden und das Vertrauen nimmt ab.

Es zeigte sich besonders bei der afrikanischen Teilnehmerin wie Regeln umgangen werden müssen um zu überleben. Gerade hier ist ein kultureller Bruch zu erkennen, der besonders für den Aufbau von Resilienz für die zukünftigen Generationen von Bedeutung werden kann.

Im Bereich langfristiges Denken ist die Gemeinsamkeit in der Betonung des „Hier und „Jetzt“ und der Zukunft bei der eurasischen/südosteuropäischen/afrikanischen Kultur zu sehen.

Die Vergangenheit wird ausgeblendet. Es gibt fast keine Verbindung zwischen Vergangenheit- Gegenwart – Zukunft.

Der größte gemeinsame Nenner ergab sich bei Teilnehmerinnen beim Bildungshintergrund. Alle vier Befragten kamen aus einem Umfeld, wo Bildung einen hohen Stellenwert besaß. Alle Teilnehmerinnen, sowie ihre Eltern und Geschwister haben ein Studium/Ausbildung erfolgreich abgeschlossen.

Unterschiede

Der größte Unterschied besteht zwischen der Teilnehmerin, die der asiatischen Kultur (Myanmar) angehört und den drei Teilnehmerinnen, die den drei anderen Kulturräumen angehören. Die Unterschiede bestehen in den kulturellen Dimensionen wie Machtdistanz, Unsicherheitsvermeidung, langfristiges Denken und die Bedeutung von Religion/Spiritualität.

Für die Teilnehmerin aus Myanmar haben Regeln, die den Alltag und das Leben betreffen, einen hohen Stellenwert. Die Machtdistanz ist sehr ausgeprägt. Höhergestellten wie Mönchen, Lehrern, Eltern ist sichtbarer Respekt entgegenzubringen und Distanz zu halten. Dies konnte im Interview gut belegt werden. Die kulturellen Dimensionen Machtdistanz und Unsicherheitsvermeidung/Religion sind für die Teilnehmerin sehr bestimmend. Die kulturelle Differenz in Österreich erlebt sie bis dato noch schwierig. Besonders im Studium in Österreich hatten die Veränderungen, die die kulturellen Dimensionen Machtdistanz und Unsicherheitsvermeidung betrafen, zeitweise eine Überforderung für sie bedeutet.

Langsam wird eine kulturelle Änderung in diesen kulturellen Dimensionen, wie es im Interview belegt werden kann, erkennbar. Sich Einlassen müssen auf Fremdes, Unbekanntes wie zum Beispiel neue Lernformen, hat Risikobereitschaft mit sich gebracht. Die Machtdistanz zu Lehrern verringert. Hier bewahrheitet sich die Hypothese, wie Kultur prozesshaft ist. In zwei kulturellen Welten zu leben und sich zurechtfinden zu müssen, erzeugt Spannung, Auseinandersetzung mit Traditionen/Werten und dies löst wiederum einen Veränderungsprozess aus.

Ein weiterer großer Unterschied ist im Bereich Religion/Spiritualität, die das Leben der Befragten aus Myanmar bestimmt, zu erkennen. Hier kommt ein bedeutender Unterschied zu tragen, der sie von den drei anderen Teilnehmerinnen unterscheidet.

Leid und Schmerz haben im Buddhismus große Bedeutung. Das bedeutet, dass Menschen in ihrem jetzigen Leben Leistungen, Anstrengungen erbringen müssen, um für ihr „nächstes“ Leben gerüstet zu sein.

Gemeinsamkeiten und Unterschiede beim PTG Prozess

Veränderungen im Wahrnehmen von Lebenschancen, wie auch in der Wahrnehmung der eigenen Stärke wurden bei allen vier Frauen deutlich erkennbar und konnte auch den Dimensionen von PTG ohne ersichtliche Schwierigkeiten zugeordnet werden.

Bei allen vier Teilnehmerinnen zeigten sich kaum Veränderungen in Bezug auf ihre „Lebensphilosophie“. Um dieser Veränderung auf die Spur zu kommen, ist das biographisch-narrative Interview nicht die geeignete Methode. Hier sind aus meiner Sicht Tiefeninterviews zielführender. Bei der Veränderung in zwischenmenschlichen Beziehungen kam es einerseits zu einer positiven Veränderung andererseits aber auch zu drei negativen Veränderungen. Bei der positiven Veränderung kam es wieder zu einer Annäherung an ihre angestammte ethnische Gruppe (Tschetschenien). Langsam baut die Befragte (1) wieder Vertrauen zu ihrer Gruppe auf. Durch Ruminieren findet eine Veränderung in ihrer Wahrnehmung von Beziehungen statt. Hier wird erkennbar, dass Ruminieren, das heißt, vom unbewussten bis zum bewussten Nachdenken wird eine Neubewertung und ein Wachstumsprozess auslöst. Negatives und Positives wahrzunehmen, kann als dialektisches Moment gesehen werden, das in Veränderungen auftritt.

Bei den anderen drei Befragten konnte man bemerken, dass das noch nicht der Fall ist. Misstrauen gegenüber Menschen aber auch Enttäuschungen, nicht dazu zu gehören, finden sich in den Interviews. Veränderungen im spirituellen Erleben/Religion waren bei allen vier Befragten nicht vorhanden. Bei einer Teilnehmerin kam es zu einer Anpassung an die Religion, ausgelöst durch die Heirat. Der Druck der Familie, die Religion durch Tragen eines Kopftuchs anzuzeigen, kann derzeit nicht widerstanden werden.

Folgerung auf die untersuchte Problematik und den Stand des Wissens

Bestätigungen zur Hypothese

Aus den allgemeinen Ergebnissen ergaben sich folgende Bestätigungen für Hypothese:

- Kultur ist prozessorientiert und dynamisch
Kultur verändert sich, indem verschiedene Werte, Ideen und Lebensstile miteinander konkurrieren. Die kulturelle Praxis ändert sich, besonders mit Bildungsmöglichkeiten und mit der eigenständigen Rolle der Frau in der Gesellschaft, vor allem in städtischen Gebieten.
- Kultur steht in einem Wettbewerb
Das heißt, dass verschiedene Werte, Ideen, konkurrierende Lebensweisen versuchen die Führung zu übernehmen. Jede Kultur besteht aus einer Mischung von kulturellen Elementen aus anderen Kulturen, besonders durch die Globalisierung, Medien, Internet ausgelöst.
Es entsteht eine „hybride Kultur“ (Dahl, 2001).
- Kultur ist Kommunikation

Kultur macht Kommunikation erst möglich, da Denkmuster, Gewohnheiten und Erfahrungen durch Kommunikation geteilt werden können und verständlich werden. Die Verständigung verbal und non-verbal ist für Resilienz und PTG für Flüchtlinge, die in einer „fremden“ Welt sich zurechtfinden müssen, von entscheidender Bedeutung.

- **Kultur und die Veränderung des Zeitverständnis**
Kultur ist mehr auf die Zukunft als auf die Vergangenheit gerichtet. Die kulturelle Vergangenheit kann nicht in die Zukunft führen, denn ein neues Zeitalter verdient neue Lösungen. Ein vollständiges Verständnis von Kultur und kultureller Prozesse erfordert sowohl die historisch-traditionelle als auch die dynamische Perspektive.
- **Kultur und das Erbe**
Kultur umfasst Werte, Normen, Regeln und Lebensweisen, die wir von der vorhergehenden Generation erhalten, und jede kommende Generation interpretiert diese neu und passt sie an das eigene Leben und die Gesellschaft an.
- **Kultur und ihr Sinn und Zweck**
Kultur ist gerichtet auf die Bedürfnisse, die Menschen haben, aber auch auf die Einsichten, Erfahrungen, die Menschen gemacht haben.

Mit dem biographisch-narrativen Interview, welches aus der sozialwissenschaftlichen Tradition entwickelt wurde, können gut die Veränderungen der kulturellen Dimensionen, die zur Bildung von Resilienz und PTG beitragen, aufgezeigt werden. Die gesellschaftlichen/ politischen/historischen Veränderungen haben einen starken Einfluss auf die Kultur, die wiederum auf Resilienz und PTG von Flüchtlingen einwirken. Mit dieser Arbeit konnte der prozesshafte, dynamische Aspekt von Kultur/Resilienz/PTG sichtbar werden.

Widerlegungen zur Hypothese

Die Hypothese konnte in folgenden Punkten jedoch nicht aufrecht erhalten werden:

Uneinheitliche empirische Lage

Zur Erfassung der Phänomene Resilienz/PTG kann die eingesetzte Methode der Komplexität derselben nicht gerecht werden. Mit dem biographisch-narrativen Interview, welches aus der sozialwissenschaftlichen Tradition entwickelt wurde, können gut die Veränderungen der kulturellen Dimensionen, die zur Bildung von Resilienz und PTG beitragen, erkannt werden.

Die gesellschaftlichen/politischen/historischen Veränderungen haben einen starken Einfluss auf die Kultur, die wiederum auf Resilienz und PTG von Flüchtlingen einwirkt. Doch mit dieser Methode kann wenig über die persönliche Bedeutung von Kultur zur Bildung von Resilienz und PTG für die Teilnehmerinnen ausgesagt werden. Wie tief kulturelle Dimensionen in den einzelnen Teilnehmerinnen verwurzelt sind, kann aus meiner Sicht mit der Methode von Tiefen-interviews und ethno-psychoanalytische Vorgangsweise eruiert werden.

Ungeklärte Realitätsbezogenheit

Wieweit Kultur die posttraumatische Reifung (PTG) beeinflusst, ist mit dieser Arbeit auch nur ansatzweise möglich. Ob es sich um die „selbsttranszendierende, konstruktive Seite“ oder eine „selbsttäuschende, illusorische Seite“ (Tedeschi & Calhoun) handelt, ist nicht sichtbar geworden.

Nicht wahrnehmbare kulturelle Dimensionen

Die Zunahme von Religion/Spiritualität wurde überhaupt nicht in den Interviews sichtbar. Dies bedeutet jedoch nicht, dass es nicht zur Zunahme gekommen ist. Zu hinterfragen wäre dies im afrikanischen Kulturraum, wo witchcraft als ein Weg der traditionellen Gesellschaft gesehen wird, die Kontrolle über Glück, Leben und Tod zu besitzen.

Auch wenn mit qualitativen Methoden nicht die persönliche Komponente von Resilienz/PTG in Verbindung mit Kultur ausreichend erklärt werden kann, so können qualitative Methoden hypothesengenerierend sein und neue Fragestellungen in die Forschung einbringen.

Eigenkritisches

Hinterfragung der Messungsinstrumente

Eine zu kleine Stichprobe.

Grenzen der biographisch-narrativen Methode

Diese Trennlinie zwischen dem Erlebten und Nicht Erlebten erkannt zu haben, konnte nicht erfüllt werden. Dies ist aus der Sicht der Autorin mit Tiefeninterviews besser zu lösen.

Grenzen der Auswertung

Die Methode der Rekonstruktion, insbesondere der Fallanalyse (Rosenthal/Fischer), wo durch Text/Thematische Feldanalyse sowie Feinanalyse die Kontrastierung der erlebten und erzählten Lebensgeschichte möglich wird, ist eine Ressourcenfrage, die von der Autorin in diesem Rahmen nicht erfüllt werden kann.

Grenzen des Erzählens – Grenzen des Verstehens

Wie die Erzähler die aktuelle Kommunikationssituation während des Interviews auffassen und nutzen, um sich mit ihren Erinnerungen, Erfahrungen auseinanderzusetzen, hängen von den Beteiligten ab. Wie weit die Befragten „Interview“ erfahren waren und ob sich das positiv oder negativ auswirkte, kann in dieser Arbeit nicht beantwortet werden.

Grenzen des gegenseitigen Vertrauens

Wie viel ist unbewusst, wie groß ist das Vertrauen der Teilnehmerinnen in diese Methode, die Angst etwas preiszugeben, dass sie, ihre Familie in Gefahr bringen könnte.

Anregungen zu weiterführender Arbeit

Gerontopsychologie

Staudinger und Greve haben die Resilienzforschung in den Kontext der Psychologie der Lebensspanne aufgenommen, womit das Phänomen der Resilienz Eingang in die Gerontopsychologie gefunden hat (1999). Das bedeutet, dass die Persönlichkeit sich über die gesamte Lebensspanne entwickelt und nicht mit dem Eintritt in das Erwachsenenalter abgeschlossen ist.

Geschlechtsspezifische Effekte

In der zukünftigen Resilienzforschung sollte der geschlechtsspezifische Effekt nicht außer Acht gelassen werden. Gerade bei Frauen zeigt sich häufig, dass Resilienz im Laufe des Lebens eher auftritt.

Genetik

Ein weiterer Aspekt ist im Einfluss der Genetik auf die Entstehung von Resilienz zu untersuchen.

Aktivierung von Resilienz

Bezugnehmend, dass Resilienz ein sich dynamisch entwickelndes Konstrukt darstellt, muss auch davon ausgegangen werden, dass ehemals resiliente Menschen nach schwierigen Zeiten wieder zu ihrer resilienten Anpassung „zurückfinden“ können.

Die Bedeutung von interdisziplinärer Forschung

Für die Resilienzforschung ist wie auch für die PTG Forschung in Europa, ist eine interdisziplinäre Forschung wichtig. Die verschiedenen Zugänge und Sichtweisen können die Resilienzforschung und PTG Forschung in Europa bereichern.

Gesundheitswissenschaften

Die Übergangsphase in der Migration zwischen zwei kulturellen Welten kann eine wichtige Zeit zum Gesunden, zu einer persönlichen Reifung und Wertschätzung des eigenen Lebens werden. Aber sie birgt auch nicht zu unterschätzende Risiken, die das Leben der Flüchtlinge beschweren und wo vorhandene Resilienz schwindet. Dies sehe ich als eine Aufgabe der Gesundheitswissenschaft. Übergänge zu begleiten, da zu viel Veränderung die Stabilität, Persönlichkeit des Flüchtlings schwächt. Dies kann bis hin zur „Entwurzelnung“ führen. Die Gefahr, posttraumatischen Belastungsstörungen unterworfen zu werden, wird dadurch erhöht. Durch weitere Forschung innerhalb der Gesundheitswissenschaft kann die Vermittlerposition zwischen „der alten Kultur“ und „neuen“ Kultur eingenommen werden.

Kultur einer Ressource für Resilienz und PTG

Kultur kann eine Ressource für Resilienz und PTG darstellen. Das gegenseitige Kennenlernen von Kultur, den Kulturprozessen und des eigenen kulturellen Geworden- Seins sowie der eigenen kulturellen Entwicklung können Wege sein, Menschen aus verschiedenen Kulturen belastbarer, widerstandsfähiger werden zu lassen.

Literatur

Antonovsky A.: Salutogenese. Zur Entmystifizierung der Gesundheit. Tübingen 1997

- Calhoun L./Tedeschi R. et al.: Handbook of Posttraumatic Growth: Research and Practice. Routledge 2006
- Erdheim M.: Das Eigene und das Fremde. In: Psyche 46. Stuttgart 1992
- Erikson, E. H.: Identität und Lebenszyklus. Frankfurt/M. 1959
- Grinberg, L./Grinberg R.: Psychoanalyse der Migration und des Exils. München. Wien 1990
- Hofstede G.: Lokales Denken, globales Handeln. Kultur, Zusammenarbeit und Management. München 1997
- Maercker A.: Posttraumatische Belastungsstörung. Springer 2003
- Maercker A./Rosner R.: Psychotherapie der posttraumatischen Belastungsstörungen: Krankheitsmodelle und Therapiepraxis. Thieme 2009
- Resnick B./Gwyther L./Roberto K.: Resilience in Aging. New York 2008
- Rosenthal G. ...wenn alles in Scherben fällt. Opladen 1987
- Schütze F.: Biographieforschung und narratives Interview. In: Neue Praxis 3 1983
- Tedeschi R.:G./Calhoun L.G./Park Crystal L.: Posttraumatic Growth.Positive Changes in the Aftermath of Crisis. 2. Aufl. New Jersey 1998
- Weiss T./Berger R.: Posttraumatic Growth and Culturally Competent Practice. New Jersey 2010
- Welter-Enderlin R./Hildenbrand B.: Resilienz- Gedeihen trotz widriger Umstände. Carl von Auer 2010
- Werner E./R.S. Smith: Journeys from Childhood to midlife: Risk resilience and recovery. Cornell University Press 2001

Buchkapitel

- Erdheim M.: Das Fremde- Totem und Tabu in der Psychoanalyse. In: Streeck, U. (Hrsg.): Das Fremde in der Psychoanalyse. München 1993 b
- Gunnestad A.: Resilience in a Cross Cultural Perspective. How resilience is generated in different cultural. In: Gunnestad. Children's rights in early Childhood education. Report. Trondheim 2003
- Masten A.S. : Resilienz in der Entwicklung. In: Roper G./C. von Hagen&Noam G. (Hrsg). Entwicklung und Risiko. Stuttgart 2001
- Merry S.: Changing rights, changing culture. In: Cowan J.K., Dembour M.B, Wilson: Culture and Rights. Cambridge 2001
- Rutter M.: Psychosocial resilience and protective mechanism. In: Master R. et al.: Risk and protective factors in the Development of Psychopathologie. Cambridge 1990

Artikel

Martin A.& Marsh: Workplace and Academic Buoyancy. In: Assessment and Construct Validity Amongst School Personnel and Students. Journal of Psychoeducational Assessment; 2008: S 168-184